

Der Grenzbote.

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlbar, 1 M. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postämtern und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für

Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Sierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 182.

Sonntag, den 7. August 1904.

Jahrg. 69.

Königs Geburtstag!

Aufs neue nimm, o Fürst und Herr, nun unsern frohen Gruß entgegen,
Zum Tage, da im Sachsenland die Herzen stets sich höher regen —
Und wiederum solls warmbewegt von allen Lippen heute klingen,
Und draufend über Berg und Tal bis hin zu Deinem Thron sich schwingen:
„Heil Dir, Georg, Du Königsgreis, es möge Gott noch lang erhalten
Dich Deinem Volk und Deinem Land in Deinem hehren Herrscherwalten!“

Als jüngst von erster Krankheit ward bedroht Dein uns so teures Leben,
Da ging um Dich durchs Sachsenland ein sorgenvolles banges Beben —
Doch diese Sorge muß ja heut' wohl um so größer Freude weichen,

Da Du Dich als genesen darfst jetzt Deinem Sachsenvolke zeigen —
Gastein und Ems, sie ließen Dich im Quellenrauschen ja gesunden,
Und dies Ergebnis ward von uns mit Dank zum Höchsten tief empfunden!

Willkommen in der Heimat denn, der Du so lange fern geblieben,
Willkommen, königlicher Herr, den ehrfurchtsvoll wir alle lieben —
O sei gewiß, daß nach wie vor zu Dir wir fest in Treue stehen,
Die in dem Niederlande wohnt, wie auf des Erzgebirges Höhen —
Wohl, was der Zeiten Sturmgebraus in Zukunft immer auch mag bringen!
„Dem König Heil!“ solls wahr und laut aus unsrer Mitte stets erklingen!

Da die im Hochbehälter verfügbaren Wassermassen zur Besprengung von Straßen und Gärten sowie zur Speisung von Springbrunnen nicht mehr ausreichen, so wird hiermit die Verwendung von Wasser aus der städtischen Wasserleitung zu den bezeichneten Zwecken auf Grund von § 2 des Wasserwerksregulativs bei Geldstrafe bis zu 150 M. bez. Haftstrafe bis zu 14 Tagen verboten.

Adorf, den 6. August 1904.

Der Stadtrat. Kämmis.

Politische Rundschau.

Wie ein Schweizer Blatt mitteilt, sollen unter den im Auslande lebenden Deutschen Unterschriften gesammelt werden für eine Massenbittschrift an Reichstag und Reichkanzler, um eine Aenderung des Gesetzes über Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit herbeizuführen. Die Hauptwünsche seien: Jedem im Auslande lebenden Deutschen soll die Sicherheit gewährt werden, daß er niemals gegen seinen Willen seine Rechte als Reichsangehöriger verlieren kann; die Wiedererwerbung der verlorenen Reichsangehörigkeit soll in jeder Hinsicht erleichtert und in keinem Falle so erschwert werden, wie dies bis jetzt der Fall ist; die Gebühren für die Konsulatsregistrungen sollen abgeschafft oder doch erheblich vermindert werden, und endlich soll das schlecht verständliche Fremdwort „Matrikel“ durch die Bezeichnung „Konsulatsliste“ der deutschen Reichsangehörigen ersetzt werden.

Paris, 5. August. In Regierungskreisen herrscht die Meinung vor, daß Frankreich nicht formell auf sein historisches Protektorsrecht verzichten wolle, doch stillschweigend das Recht jeder Großmacht anerkennen werde, im Interesse ihrer Staatsangehörigen in Ostasien zweckdienlich erscheinende Maßnahmen zu treffen. Auch würde Frankreich, sofern kein französisches Interesse in Frage käme, nicht reklamieren, falls eine kleinere europäische Macht die Intervention einer anderen Großmacht als Frankreich erbäte. Größere Schwierigkeiten als in Ostasien könnten in der Türkei entstehen, doch hofft man, ohne die manchen Mächten unerwünschte Konferenz in Konstantinopel die Angelegenheit ordnen zu können. Erwogen wird der Vorschlag der Einsetzung einer großen internationalen Kommission von Laien und Priestern in Konstantinopel zur raschen Erledigung von Zwischenfällen in rein religiösen Fragen.

Paris, 5. August. Man ist hier fast allgemein der Ansicht, daß Ruropatkin einer Schlacht bei Liaojang gar nicht ausweichen kann, da er die dort aufgehäuften Truppenmassen und Vorräte nicht so schnell nach Norden schaffen kann und von Kuroki festgehalten wird. Nach hiesigen Berechnungen hat Ruropatkin bestenfalls 180 000 Mann, der Schätzung des „Journal“ zufolge nur höchstens 130 000 Mann. Die drei japanischen Armeen dürften zusammen 210 000 Mann bis 240 000 Mann zählen.

Paris, 5. August. Die unerträgliche Hitze fordert hier immer neue Opfer. Von gestern werden zehn Todesfälle und schwere Erkrankungen infolge Hitzschlages gemeldet.

Petersburg, 5. August. Nach den von General Saffulitsch über die Kämpfe vom 31. Juli gemeldeten Einzelheiten begann der Kampf

für die Russen außerordentlich günstig; sie waren an Artillerie überlegen. Nachmittags mußte sich jedoch der rechte Flügel zurückziehen, da er umgangen war, nachdem ihm die Japaner durch Längsfeuer aus den äußersten linken Batterien große Verluste beigebracht hatten; sechs zerstörte Geschütze mußten zurückgelassen werden. Um die Aufmerksamkeit der Japaner vom rechten Flügel abzulenken, erhielt Oberst Popowitsch um 5 Uhr nachmittags Befehl, ohne Gepäck zum Angriff vorzugehen; gleichzeitig richteten die Batterien ein heftiges Feuer auf die von den Japanern eingenommenen Berggruppen, dessen Wirkung furchtbar war. Einem mit großer Tapferkeit ausgeführten Bajonettangriff der russischen Schützenketten hielten die Japaner nicht stand und räumten unter großen Verlusten drei von ihnen besetzte Berggruppen. Um 7 Uhr abends wurde Befehl gegeben zum Rückzug auf Gaitsheng. Die russischen Verluste in den Kämpfen am 30. und 31. Juli betragen nach den bisherigen Feststellungen an Toten und Verwundeten etwa 290 Offiziere und mehr als 4000 Untermilitärs.

Eine sensationelle Entdeckung hat man in Kiew gemacht, wo seit Jahren ein Fachblatt „Der Schlächter“ erschien, das monatlich einmal gedruckt wird und anstandslos die Zensur passierte. Nun stellt es sich heraus, daß dieses angeblich für Fleischhauer und verwandte Gewerbe bestimmte Blatt ein bluttriefendes, revolutionäres Organ ist, dessen Sprache selbst von Ueingegebenen leicht verstanden wird. Die Generale, Minister, Gouverneure wurden mit Stiere, Ochsen, Büffel bezeichnet, die Hofchargen mit Kälber, die Großfürsten „fette Ware“ und so geht das Schema fort. Durch eine Denunziation kam die Polizei auf die wahre Tendenz der Zeitung und nachts vor dem Attentat auf den Minister Plehwe umstellte die Polizei das Haus des Herausgebers Rowonow und verhaftete ihn und seine Mitarbeiter. Auch das ganze Personal, selbst die Sezerlehrlinge und Hilfsarbeiter der Druckerei, in welcher der „Schlächter“ hergestellt wurde, wurden verhaftet. Im ganzen wurden 87 Personen der Polizei übergeben.

Das Kapitel Flottenvermehrung beschäftigte gestern das englische Unterhaus, wobei auch die deutsche Flotte wiederum zur Sprache kam und vom Regierungstische erklärt wurde, daß England daran festhalte, seine Flotte müsse stets so stark erhalten werden, wie die beiden mächtigsten fremden Flotten. Bei der Spezialdebatte über den Marineetat betont Edmund Robertson (lib.) bei dem Kapitel Schiffbau die Vermehrung der Marineausgaben und weist auf die Verminderung der Marineausgaben in Frankreich hin. Obgleich es taktlos wäre, auf die

Schiffsverluste Rußlands hinzuweisen, müsse England doch von den jüngsten Ereignissen Kenntnis nehmen. Redner fragt, ob die Admiralität irgend eine Hoffnung auf Verminderung der Ausgaben in Zukunft machen könne. Dilke (lib.) führt aus, England müsse die Vermehrung der Flotten Deutschlands und Amerikas in Betracht ziehen. Die Vergrößerung der deutschen Flotte müsse England Besorgnis einflößen. Es sei gegenwärtig unmöglich für England, sich nach dem Vorschlage Frankreichs für eine Verminderung der Flotten zu richten. Parlamentssekretär Prethman erklärt, England halte an der „Zweimächtenorm“ fest. Man werde in diesem Jahre mit dem Bau von zwei Schlachtschiffen von je 16,500 Tonnen mit 18 Meilen Geschwindigkeit und von vier Kreuzern von je 14,600 Tonnen und 23 Meilen Geschwindigkeit beginnen. Im Laufe seiner Rede erwähnte der Redner, daß die Bauarbeiten in Deutschland in jüngster Zeit die Englands übertrafen habe.

Je näher die Möglichkeit rückt, daß Teile der russischen Armee, wenn Kuroki die geplante Umgehung gelingt, auf chinesisches Gebiet gedrängt werden, macht China große militärische Anstrengungen, um gegebenenfalls seine Neutralität wahren zu können. Ueber die Stärke der von China an der Grenze aufgestellten Streitmacht werden ganz überraschende Angaben gemacht. Nach einer Meldung aus Nutschwang werden dort chinesische junge Leute angeworben und zu den von japanischen Offizieren geleiteten chinesischen Muster-Regimentern geschickt. General Juantshikai verfüge zurzeit über 150 000 Mann. Seine Armee wachse von Tag zu Tag an. Ein etwaiger Uebertritt der Russen auf Gebiete, die bei Kriegsbeginn nicht als zum Kriegszweck bezeichnet wurden, soll Juantshikai und Mah nicht unvorbereitet treffen; so werden in chinesischen Kreisen die auffälligen militärischen Vorbereitungen erklärt.

Vertliches und Sächsisches.

Adorf, 6. August. Heute weilten hier die Herren Regierungsrat Wiltsch aus Dresden, Brandversicherungsinspektor Steube-Auerbach u. Brandversicherungsassistent Gasper-Delsnik, die in Gemeinschaft mit den Herren Farrer Luther, Kirchenrechnungsführer Höfer, Eduard Minger als Kirchenvorstandsmitglieder und Gastwirt Ed. Höfer und Schneidermstr. Heinrich Krahl als Ortszeugen die abgebrannte Michaeliskirche einer Besichtigung unterzogen. Soviel bis jetzt bekannt geworden, muß der Turm annähernd bis zur Hälfte des Vierkantes abgetragen werden, ferner soll das Treppenhäus auf der Kirchplatzseite ganz und die daran anstoßende Mauer zum Teil abgetragen werden, da diese durch die Glut am schwersten gelitten haben. Heute Nachmittag wird weiterer Beschluß über das Schicksal des abgebrannten Gotteshauses gefaßt werden.

Adorf, 6. August. Programm zur Platzmusik am Sonntag, den 7. August (Vorfeier von Königs Geburtstag) auf dem Marktplatz: 1. Choral: Jesu hilf siegen. 2. Festmarsch über: „Den König segne Gott“ von Grauer. 3. Ouvertüre: „Der Militärbesehl“ von Schmidt. 4. Bismarck-

Sied von H. Becker. 5. Kriegerleben, Potpourri von Zwicker. 6. Hoch dem Haus Wettin, March von Lange.

Warnung vor dem Genuß flechtigen Obstes. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Obstzeit dürfte es angebracht sein, auf folgende Tatsache, die schon manche Krankheit herbeigeführt hat, aufmerksam zu machen. An den Birnen und Äpfeln bemerkt man oft rauhe, schwarze Flecken, die beim Genuß des Obstes meist unbeachtet bleiben. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die Flecken Pilzwucherungen sind, die sehr nachteilig auf die Verdauungsorgane wirken können. Man sollte daher nur geschältes Obst genießen.

Bad Elster, 5. August. Die am Donnerstag, den 4. August, zur Ausgabe gelangte Kurliste Nr. 50 verzeichnet 400 Parteien mit 6208 wirklichen Kurgästen, sowie 896 Personen zu vorübergehendem Aufenthalt angemeldet, in Summa 7104 Personen. — Die im Vorjahre am gleichen Tage ausgegebene Kurliste Nr. 44 verzeichnet 3515 Parteien mit 5378 wirklichen Kurgästen, sowie 869 Personen zu vorübergehendem Aufenthalt angemeldet, in Summa 6247 Personen, wonach 857 Personen mehr als im Vorjahre. — Wie mitgeteilt wird, trifft am 10. August Ihre Königl. Hoheit Luise von Koburg zum Kuraufenthalt hier ein und nimmt in Grand Hotel Wettiner Hof Wohnung auf längere Zeit.

Bad Elster, 6. August. Am Freitag dieser Woche wurde von dem Willenbesitzer Herrn Christian Künzel in der Ritterstraße hier ein circa 7 bis 8 Zentimeter langer Scorpion, der bekanntlich durch seinen Biß den Tod eines Menschen herbeiführen kann, gefangen und in einem Zigarrenkästchen untergebracht. Das Tier ist von auswärts durch Reisegepäck mit nach hier eingeschleppt worden, da es von einem Reisekorb, der sich auf einem Omnibus befand, herab auf die Straße fiel.

Marktneukirchen, 5. August. Der in An gelegenheiten der Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Siebenbrunn nach Marktneukirchen auf den 18. und bez. 19. August 1904 anberaumte Planfeststellungstermin wird auf Antrag der königlichen Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen auf den 6. und bezw. den 7. September 1904 verlegt. Versammlungsort: Stengel'scher Gasthof in Siebenbrunn. Versammlungsbeginn: vormittags halb 9 Uhr.

Dresden, 5. August. Ueber die Begegnung Sr. Majestät des Königs mit dem Kaiser Franz Joseph wird aus Lend gemeldet: Der Kaiser von Oesterreich traf gestern vormittag 10 Uhr 30 Min. hier ein, als der Zug mit dem König von Sachsen in die Station einfuhr, eilte der Kaiser dem Wagen, in dem der König fuhr, entgegen. Die Begrüßung war äußerst herzlich. Die Monarchen küßten einander auf beide Wangen. Der Kaiser begrüßte sodann die Prinzessin Mathilde. Nach der Vorstellung der Suiten begaben sich die Monarchen in den Wartesaal und blieben daselbst bis zur Abfahrt des Zuges in lebhafter Unterhaltung. Um 10,50 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Salzburg, wo die Monarchen und Prinzessin Mathilde um 12,30 Uhr eintrafen. Nachdem der Hofzug rangiert war, verabschiedeten sich die Monarchen auf das herzlichste, indem sie sich zweimal küßten, worauf der König von Sachsen seinen Wagen bestieg. Der Kaiser von Oesterreich verweilte bis zur Abfahrt des Zuges auf dem Perron und kehrte dann nach Jßhl zurück. Vor der Abreise des Kaisers Franz Josef nach Jßhl kam es zu einem Zwischenfall, der Anfangs Bestürzung erregte. Ein Mann durchbrach den Kordon, sank vor dem Kaiser auf die Knie und übergab ihm eine Bittschrift, die der Monarch auch annahm. Da der Bittsteller auf einem Fuße lahm ist, trug er einen starken Stöß, weshalb man vorerst andere Absichten vermutete.

Aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Königs unterbleiben an seinem Geburtstag am 8. ds. Mts. die üblichen militärischen Empfänge. Nur die beiden kommandierenden Generale Kronprinz Friedrich August und Graf Witzthum von Eckstädt werden empfangen.

Vom Kronprinzen von Sachsen und der Gräfin Montignoso. Die Gerüchte von einer geplant gewesenen und erst im letzten Augenblick wieder bereiteten Versöhnung zwischen dem Kronprinzen von Sachsen und seiner früheren Gemahlin wollen nicht verstummen, und so sah sich denn der „Petit Parisien“, die verbreitetste und am meisten gelese ne französische Zeitung veranlaßt, einen Berichterstatter nach dem ungarischen Badeorte Schmecs (ungar. Tatra Jüred) zu entsenden, mit dem Auftrag, den Kern der Sache zu ergründen. Dieser Berichterstatter

schreibt nun seinem Blatte das Folgende, das er von einer sehr hervorragenden Persönlichkeit erfahren haben will. Im Lenz dieses Jahres machte der Kronprinz den von seinem Vater stillschweigend gebilligten (?) Entschluß, sich mit seiner von ihm getrennt lebenden Gattin zu versöhnen, um in einer nahen oder fernen Zukunft die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen. Nachdem längere geheime Unterhandlungen vorangegangen waren, kam man zu dem Resultat, eine Zusammenkunft des Kronprinzen und der Gräfin Montignoso in Ungarn stattfinden zu lassen. Der Kronprinz sollte mit seinen Kindern in Tatra Jüred Wohnung nehmen, die ehemalige Kronprinzessin in einem anderen nahegelegenen Badeort; dann sollte, gelegentlich eines Ausfluges in die Berge, wie zufällig eine Begegnung herbeigeführt werden. Der Kronprinz war Feuer und Flamme für den Gedanken, denn er liebt seine frühere Gemahlin noch heute, wie in den Tagen des sonnigsten Glückes und möchte sich schon der Kinder willen mit ihr ausöhnen; die Kinder nämlich können ihre „Mama“ nicht vergessen und sind seit ihrem plötzlichen Scheiden sehr heruntergekommen; ganz elend sieht besonders der siebenjährige Prinz Ernst Heinrich aus, den man oft weinend vor dem Bilde der Mutter sehen kann. Alles war also in schönster Ordnung, als plötzlich Ende Juni von Dresden aus die Weisung erging, daß von einer Versöhnung nicht mehr die Rede sein dürfe; die Feinde, die die ehemalige Kronprinzessin am Dresdner Hofe hat — es soll sich eigentlich nur um eine einzige, aber sehr einflußreiche Feindin handeln — hatten wieder einmal gesiegt und ihren Willen durchgesetzt. Der Kronprinz aber soll ob der unerwarteten Wendung, die die Dinge wieder genommen haben, ganz unglücklich sein und jeden Abend mit seinen Kindern auf den Knien beten: „Lieber Gott, gib uns unsere Mama wieder!“ Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ hat mit vielem Fleiß die letzten Worte deutsch niedergeschrieben, ja er tat sogar noch ein übriges und über setzte sie ins Sächsische, sodaß es bei ihm nicht „Lieber Gott“, sondern „Lieber Gotte“ heißt. Einwas mußte natürlich der Herr Reporter erfinden, um die Reisespesen zu verdienen.

Pirna. Eine Katastrophe auf der Badergasse. Gestern abend war es, so gegen halb 8 Uhr. Träg schleppte sich jedes Leben dahin. In einer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung stand am offenen Fenster ein Vogelbauer. Der gelbe Sänger putzte sich mit dem Schnabel das Gefieder. Peter, der Kater, lag lang ausgestreckt auf den Stubendielen. Ab und zu zwinkerten die Augen nur. Manchmal irrte ein verstohlener Blick auf das Vogelgebauer. In der Wohnung herrschte fast Totenstille. Nur die Uhr tickte leise. Peter blinzelte jetzt öfter nach dem Käfig. Er fühlte sich unbeobachtet. Niemand ist anwesend. Jetzt oder nie! Schleichend kriecht er in die Nähe des Fensters. Der Piepmaz hüpf von Stengel zu Stengel. Plötzlich duckt sich Peter, ein Sprung und — Vogelgebauer, Piepmaz und Peter verschwinden aus dem Fenster in die Tiefe. Unter Klirren und Geschrei langt das sonderbare Trio auf dem Straßepflaster an, so daß die vor den Haustüren den Feierabend genießenden Hausbewohner erschreckt auffahren. Bei dem Sprunge hatte die Katze das Gebauer aus dem Gleichgewicht gebracht und alles stürzte nun gemeinsam auf das Straßepflaster. Der arme Piepmaz blieb infolge des ausgestandenen Schreckens zunächst wie betäubt liegen, der Käfig war verbogen, der Urheber der Katastrophe aber, die Katze, war nach dem Sturze aufgesprungen und davongerannt, als ob zehn Hunde hinterher wären. Beinahe wäre die ganze Bescherung in einen gerade vorüberfahrenden Kinderwagen gestürzt.

Vermischtes.

Tepliz, 5. Aug. Die im böhmischen Erzgebirge im Bezirk Tepliz gelegene Bergstadt Graupen steht in Flammen. Das Feuer kam vormittags halb 12 Uhr in einem Dachgiebel heraus und pflanzte sich sprunghaft über den ganzen oberen Stadtteil fort. Bis jetzt, nachmittags 5 Uhr, sind weit über 40 Gebäude eingäschert. Dabei nimmt das Feuer an Ausdehnung immer noch zu. Sämtliche Erntevorräte sind vernichtet. Die Katastrophe wurde dadurch ungemein begünstigt, daß kein Wasser, nicht einmal genügend Trinkwasser, in genügender Menge vorhanden war. Ratlos standen die Feuerwehren dem Elemente gegenüber. Zudem gerieten durch Funkenflug noch die naheliegenden Felder und der Wald in Brand, sodaß der ganze Bergabhang in Flammen steht. Der Schaden ist unabsehbar. Drei Kinder sind in den Flammen umgekommen,

ebenso wurden zwei Bäckergehilfen durch ein stürzende Wände schwer verletzt. Ein Mädchen wurde vom Hitzschlag getroffen und starb. Der Ort Graupen hat 403 Häuser und 3500 Einwohner. Die Häuser sind meist aus Fachwerk und mit Schindeldächern gebaut. Der Brand pflanzte sich zu beiden Seiten der Hauptstraße, begünstigt durch den aus der Talsohle heraufstreichenden Wind, gegen das Gebirge hin fort und dürste den gesamten oberen Teil der Stadt vollständig einäschern. Die Behörden sind auf dem Brandplatz erschienen; ebenso ist aus der Festung Theresienstadt Militär nach Graupen beordert worden. Das Wasser muß aus viel tiefer gelegenen Teichen von einer Spritze zur andern heraufgedrückt werden.

Eine nette Antwort. Der Bürgermeister von Brezgenheim bei Mainz hatte den Termin zur Wahl des Beigeordneten bestimmt, ohne, wie es die gesetzliche Vorschrift erfordert, den Gemeinderat darüber gehört zu haben. Daraufhin haben, wie man aus Mainz schreibt, einige Mitglieder des Gemeinderates an das Kreisamt eine Protesteinschreibung gerichtet, in der es wörtlich heißt: „Als bereits in der gestern stattgehabten Gemeinderatsitzung von uns über die vorerwähnten ungesetzlichen Handlungen protestiert wurde, gab Bürgermeister R. folgende Erwiderung ab: „Er hätte die Weisung vom Kreisamt, daß der Gemeinderat mit in alles die Noos 'nein soll stecke'.“

Der Geist des seligen Sigl regt sich zuweilen noch in seinem „Bayrischen Vaterland“, so auch in der jüngsten Nummer, in der die Redaktion folgende Notiz im „Briefkasten“ nach Lindau gibt: „Danke für Ueberwindung des „Eindauer Tagblatts“. Auf eine Polemik mit dem ledernen Ding wollen wir uns lieber nicht einlassen. Zudem ist sein Publikum so versimpelt, daß es uns nicht einmal verstehen würde.“

Der Wasserspiegel der Spree ist infolge der anhaltenden Trockenheit innerhalb des Weichbildes Berlins jetzt schon so weit gefallen, daß selbst die Uferbefestigungen stellenweise freiliegen und das Flußbett bis zu 3 Meter weit vom Ufer aus wasserlos ist. Die Spreewälder Kanäle sind vollständig ausgetrodnet. In der Nähe des Dorfes Trebatsch ist in einem der Wasserläufe ein großer Stein, der halb verlandet war, zutage getreten. Kinder, die an dem Stein spielten, kratzten den Schlamm ab, wobei eine in den Stein gemeißelte Inschrift sichtbar wurde. Diese lautete: „Wenn Ihr diesen Stein wiedersehen werdet, werdet Ihr weinen; so flach war das Wasser im Jahre 1417.“

Berliner Humor. Wegen Beleidigung und Bedrohung hatte sich der Händler Heinze vor dem Berliner Schöffengericht zu verantworten. Nach Feststellung der Personalien begann der Vorsitzende das Verhör: „Angeklagter Heinze, bekennen Sie sich schuldig, die Rentiere Fräulein Anna Meier beleidigt und mit Tätlichkeiten bedroht zu haben?“ — Angekl.: „Jawoll, Herr Gerichtshof.“ — Vors.: „Weshalb taten Sie das, waren Sie an dem betreffenden Tage ange trunken?“ — Angekl.: „Staubnüchtern war ich dabei. Uebri gens, wenn ich mich mal einen an trinke, dann tu ich's doch fleisch so fründlich, daß ich nachher keinen mehr beleidigen kann.“ — Vors.: „Nun also, was war die Veranlassung Ihrer Ausschreitung?“ — Angekl.: „Die reenste Verzweiflung. Ich hatte das Ansjick, mit die Meiern uff einen Fluß zu wohnen. Sie hat Eigenschaften, die einen temperamentvollen Menschen leicht aus dem europäischen Gleichgewicht bringen können. Erstens parfümiert sie ihr, und zweitens singt sie. Was für eine Sorte Parfüm sie gebraucht, weest ich nich, aber et muß etwas ganz Schlimmet sind, denn wenn sie zur Haustür hereintritt, denn riechen sie't oben vier Treppen hoch! Vor ihren Gesang finde ich einen passenden Ausdruck überhaupt nicht. Ein Neufoundländer, der Magen schmerzen hat, oder ein Sioux-Indianer uff'n Kriegspfade müssen dajesen die reenen Sirenen sind. Dabei paukt sie uff die Drahtkommode lauter Operarien und Sonneten. Et war manchmal wirklich herzerbrechend, wenn sie so ihre musikalischen Anfälle krierte. Als ich et jar nich mehr aushalten konnte, kooftte ich mir einen großen blechernen Topp-Deckel. Und jedet Mal, wenn sie anfing zu jöhlen, schlug ich an der Wand den Takt dazu, daß et man so krachte. Dieses Radikalmit tel half zwar, aber nach eeniger Zeit kündigte mir der Hauswirt die Wohnung. Natürlich war ich darüber ärgerlich, zumal die Person alle möglichen musikalischen Anzüglichkeiten jesen mir verübte. Gemal sang sie: So leb' denn wohl, du altes Haus. — Oder: Klaus aus dem Tempel und nach Haus. Manchmal ooch: Morgen marschieren wir. — Genet Tages will ich irade weggehen, da rieche ich uf den obersten Treppen.“

Bei dem bereits gestern gemeldeten Großfeuer in Steßeb bei Sellhorn sind über 310 Gebäude nebst Scheuern abgebrannt. Das Feuer ist noch nicht abgeblieben. ...

flur bei zu me def den ren wie gef jeß „W tra nän zun fan La sing geg wo Dr Wie mer nad Dp ner um den ver det wel Dei Hil bot Gu gef ihr ner im bas nich fall reu Mä lem ma gen zu das ger Saf aus Me den Ein bis Pet Bla ser der 100 Tot Aut Atte Per bei dur So stat für der hilfe Br Bur

stür, das die Meiern ruffkommt. Wie sie vor- bezieht, halte ich ihr am Aermel fest und sagte zu ihr: „Sie wandelnde Mondscheinsonnate, Sie menschenjovordenet Präludium, wenn ich Sie Dhekolonnie-Propfen mal im Duffern erwische, denn können Sie sich ihre Knochen nummerieren, Sie...“ — Sie brauchen nicht alles zu wiederholen. Jedenfalls geben Sie sowohl die Beleidigungen als die Drohungen zu? — Angeklagter: „Jewiß, aber Sie dürfen nicht vergessen, wie ich jereizt worden bin.“ — Vors.: „Wir werden das bei der Strafabmessung berücksichtigen.“ Der Anwalt brachte gegen den Angeklagten eine Woche Gefängnis in Antrag. Das Urteit lautete aber wesentlich milder, nämlich auf 50 Mark Geldstrafe.

Brigen, 5. August. Das Bad Schalders ist zum größten Teil niedergebrannt. Die Kurgäste kampieren im Freien.

München, 6. Aug. Der französische Graf La Roche, der mit seinem Automobil bei Freysing den Tod einer Arbeiterfrau verursachte, ist gegen eine hohe Kaution aus der Haft entlassen worden.

Kuttenberg (Böhmen), 6. August. Die Drijschaft Girkwitz ist vollständig niedergebrannt. Vier Personen fanden den Tod in den Flammen.

Heilbronn, 6. August. Allem Anschein nach hat der große Brand in Hlsfeld einige Opfer gefordert. Ein alter Mann, der aus seiner Wohnung Wertsachen retten wollte, wurde unter den Trümmern begraben. Vermißt werden eine Frau und drei Kinder, die das Feuer verursacht haben sollen. Die Zahl der Verwunden beträgt 20, darunter sind einige Feuerwehrleute. Von den Obdachlosen hat ein großer Teil in Heilbronn Unterkommen gefunden. Eine Hilfsaktion ist eingeleitet.

In Neumark bei Elbing wurde der Postboten Dnash auf einem Dienstwege von einem Hunde totgebissen.

London, 5. August. Die Hitze war hier gestern so groß, daß die Richter und Anwälte ihre Perrücken (die noch immer zum „verschönernden“ notwendigen Beiwerke eines Juristen im Amte gehören), abnahmen und ohne diese das Urteit fällten, was seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist.

Eger, 5. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich dieser Tage in dem Orte Dippersreuth ereignet. Dort lief das drei Jahre alte Mädchen des Landwirts Fischer in das in vollem Gange befindliche Göpelwerk der Dreschmaschine. Der Mutter gelang es, im letzten Augenblick das Mädchen zu erfassen und zur Seite zu schleudern. Die Mutter selbst aber geriet in das Göpelwerk und wurde förmlich in Stücke gerissen. Die zerfleischten Leichenteile der erst 21 Jahre alten Frau konnten erst nach längerer Zeit aus dem Rädergetriebe hervorgeholt werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 6. August. Zu dem Attentat auf den Minister Plehwe werden jetzt erst genaue Einzelheiten bekannt, die die russische Zensur bisher verschleierte hat und nicht durchließ. Der Petersburger Korrespondent eines auswärtigen Blattes reiste eigens zur Veröffentlichung dieser Einzelheiten hierher. Darnach fanden bei der Katastrophe 20 Personen den Tod; über 100 Personen wurden verwundet. Unter den Toten befanden sich zwei Soldaten, mehrere Kutscher und einige unbekannte Personen. Das Attentat soll nicht von einer, sondern von vier Personen verübt worden sein, von denen drei bei der Explosion ums Leben kamen.

Kiel, 6. August. Aviso „Blitz“ hat das durch Kollision mit dem „Ddin“ schwer beschä-

digte Torpedoboot „S. 98“ in den hiesigen Hafen eingeschleppt. Die Ueberführung, die 10 Tage dauerte, war äußerst schwierig, da das Boot in der Nordsee zu versinken drohte. Die Zeitdauer der Reparatur ist unbestimmt.

Wien, 6. August. Bei dem 2. Feldjägerbataillon traten mehrere Fälle von Ruhr auf. Man glaubt, daß die Ursache im Genuß schlechten Wassers auf einer Marschübung zu suchen ist.

Wien, 6. August. Die Verhandlungen über den deutschösterreichischen Handelsvertrag werden Ende August oder Anfang September wieder aufgenommen. Sie werden aller Voraussicht nach in Berlin stattfinden.

Wien, 6. August. Der Vatikan scheint es nicht an Anstrengungen fehlen zu lassen, um Oesterreich in der Frage der Protektoratsübernahme zu engagieren. Der derzeitige Geschäftsträger der Wiener Nuntiatur Monsignore Hilkolta, hatte gestern in dieser Angelegenheit eine längere Audienz im hiesigen Auswärtigen Amt. Es scheint jedoch, als ob sich Oesterreich in der ganzen Frage vorläufig völlig reserviert verhalten wolle.

Wien, 6. Aug. Auf der stark frequentierten Franzensbrücke fand gestern ein Knabe eine geschliffene Blechbüchse und gab sie seiner Mutter, die sie bei der Untersuchung fallen ließ. Die Büchse, die sich als eine mit Sprengstoffen gefüllte Bombe erwies, explodierte. Die Frau wurde schwer verletzt. Wer die Bombe auf die Brücke gelegt hat, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Wien, 6. Aug. Wie aus Sofia berichtet wird, griffen gestern Unbekannte das Pulvermagazin bei Kouvonbaglar an, um es in die Luft zu sprengen. Die Schildwachen kamen aber dazwischen; bei dem hierauf folgenden Kampfe wurde einer von ihnen verwundet. Die Täter sind entkommen. Man vermutet türkische Spione.

Lemberg, 6. Aug. Der über ganz Rußland von der Centrale der polnischen Sozialistenpartei verbreitete Aufruf schließt mit den Worten: „Plehwes Tod ist noch lange nicht das Ende des Zarats, sondern nur ein Dolchstoß in seine Grundlage. Nützen wir die Gelegenheit aus und verstärken wir den Kampf, bis das Zarat in Trümmer geht. Wenn die Fesseln des geknechteten Volkes gelöst sind, dann wird die Möglichkeit schwinden, daß solche wie Plehwe das große Wort führen. Weg mit dem Zarat! Es lebe die Freiheit! Es lebe das sozialistische Polen!“

Neapel, 6. Aug. Der Vesuv zeigt wieder erhöhte Tätigkeit und hat große Massen Lava ausgeworfen.

Moskau, 6. August. Wie dem „Moskowsky Listok“ aus Erivan in Rußisch-Armenien mitgeteilt wird, ist in der Nacht zum 24. Juli der Kreischef von Surmalin, Oberstleutnant Bogslawski, im Dorfe Jgdyr durch einen Schuß getötet worden. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

London, 6. Aug. Es verlautet, daß zwischen England und Rußland eine Verständigung bezügl. der Operationen der russischen Freiwilligen Flotte erzielt worden sei. Darnach räumt die britische Regierung ein, daß eine Krieg führende Macht befugt sei, Schiffe, welche die Flagge einer neutralen Nation tragen, zu durchsuchen. Dagegen verpflichtet sich die russische Regierung, daß in jedem Falle, wo auf dem angehaltenen Schiffe keine Krieaskontrebande entdeckt werden, diesem gestattet werde, die Fahrt ohne Verzug fortzusetzen.

London, 6. August. Gerüchtweise verlautet, General Rodzu sei vor kurzer Zeit gestorben.

Tokio, 6. August. Zahlreichen Meldungen zufolge stehen vor Port Arthur fünf Divisio-

nen und insgesamt zwanzig Divisionen befinden sich auf dem Festlande, was man bisher zu verschleiern suchte. Die Japaner sind bis auf fünf Werft an Port Arthur herangekommen. Die Stadt wird Tag und Nacht bombardiert; ihr Fall dürfte nur eine Frage weniger Tage sein. Die Japaner rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß Kuropatkin bei Liaujang die Waffen strecken wird und daß man zugleich mit der Uebergabe von Liaujang den Sieg in der Mandchurei feiern kann. Der russische Kreuzer „Bajan“ ist beim Auslaufen aus dem Hafen von Port Arthur auf eine Mine aufgelaufen und leicht beschädigt zurückbefördert worden.

Söul, 6. Aug. Die japanische Besatzung wurde auf 5000 Mann mit Feldgeschützen gebracht. Dagegen wird viel koreanisches Militär, mit welchem die japanischen Erzieher nichts anzufangen wissen, heimgeschickt. Der hiesige japanische Gesandte beschäftigt sich sehr eingehend mit der Reorganisation des koreanischen Finanzwesens, das nach japanischem Muster ausgestattet werden soll. Der Draht zwischen Gensan und Hamhung wurde von den Russen durchschnitten.

Tschifu, 6. Aug. Am 21. Juli ist der Dampfer „Niutschwang“ aus Niutschwang kommend, in Port Arthur eingetroffen. Er hatte Geschütze aus Niutschwang und 65,000 Granaten an Bord. Es wird bestätigt, daß eine russische Granate am Wolfsberge die Pulvervorräte der Japaner zur Explosion brachte, wodurch den Japanern großer Schaden zugefügt wurde. Nach Aussagen von Flüchtlingen reichen die Geschütze nicht bis an die Stadt heran, während die russischen Schiffe mit ihren schweren Geschützen die japanischen Stellungen bestreichen können.

Tokio, 6. August. Amtliche Berichte bestätigen, daß die Russen bei dem Rückzuge bei Auhuntheng energischen Widerstand leisten werden.

Angekommene Fremde (6. August.)

Hotel Goldner Löwe. Kaufl. Willy Koch, Pulsnik, J. Dirsch, Schweinfurt, Ernst Kallenbach, Gera, Guido Miltich, Reg.-Rat, Dresden, R. Gräf, Steuerrat, Sondershausen, E. Deylin mit Frau, Nancy, Ernst Fischer, Beamter, Frankfurt a. M., Wilh. Raumann, Insp., Magdeburg.

Hotel Victoria. Kaufl. Moritz Heinrich, Neustadt, Karl Hoffmann, Aue, M. Werthauer, Bingen a. Rh., M. Weizner, London, Dr. ing. Barthel, Jagen, Dresden.

Hotel zur Post. Kaufl. Herm. Schüler, Cannstatt, L. Pelzling, München, Konrad Salchow, Erfurt, Karl Kammeler, Gohlis, Frdr. Geißler, Halle, Rob. Dölling mit 2 Söhnen, Gem.-Vorst., Paunsdorf, Rob. Wächter, Fabr., Reichenbach, Rich. Werner mit 2 Söhnen, Mont., Lengenfeld.

Gasthof zum schwarzen Bär. Emil Wittenbacher, Reiz., Leipzig.

Goldner Stern. Kaufl. H. Rothenau, Breslau, G. Treppens, Berlin, Ehrh. Voigt, Altenburg, Max Lüttge, Landeshut, Bruno Klotz, Rejschkau, Emma Kirbach, Priv., Plauen, Hans Luding, Bierführer, Rehau, Josef Papst, Franz Hornig, Dachdecker, Zwickau.

Kirchliche Nachrichten für Bad Elster.

Sonntag, den 7. Aug. 1904, (10. p. Trin.) vorm. 1/9 Uhr Predigt, 9 Uhr Predigt und hl. Abendmahl (Hr. Hänel), nachm. 1/3 Uhr kirchl. Unterredung mit den konf. Jüngl. u. Jungfr. des 1. Bez., ab. 1/7 Uhr Abendandacht. Donnerstags nachm. 4 Uhr Predigtgottesdienst, bef. für Kurgäste. Freitag 1/7 Uhr Abendandacht.

Concertina-Verein „Germania“.

Unser Picknick findet Sonntag, den 14. August, statt. Der Vorstand.

Zimmerleute

für dauernde Beschäftigung sucht Richard Lehmann.

Tagelöhner,

der Dekonomie versteht, zur Hilfe auf 14 Tage gesucht. Geipelmühle, Mülhhausen.

Bruno Petzold, Thalstr.,

Bureau für Rechtsangelegenheiten Auktionen, Stellen-Vermittlung.

Chem. Reinigungs-Anstalt & Färberei

VON K. Rahmig, Mylau.

Annahmestelle in Adorf bei Herrn A. KRAUSS, Freiburger Thor,

empfeilt sich zum Reinigen und Färben von Damen-, Herren-, Kinder-Garderoben, Junendekorationen, Möbelstoffen, feinen Gedecken, Handschuhen, Ballschuhen zc. bei sauberer und sorgfältiger Ausführung.

Bis Mittwoch zum Reinigen gegebene Sachen sind bis Sonntag fertig zum Abholen.

Kein Hausier-Geschäft. Gardinen waschen, cremen, spannen.

Stube mit Kammer,

verschleißbarem Vorraum nebst Zubehör zu vermieten und 1. September oder später zu beziehen. Rich. Strobel, Markt 22.

Logis,

Stube, Kammer, Küche, verschleiß. Vorjaal, per 1. Oktbr. zu vermieten; wo? sagt die Geschäftsstelle des Grenzboten.

Holzkohlen

gibt ab Ullmann, Karlsplatz.

4 Corsetnäherinnen

sowie zwei Mädchen, welche saubere und leichte Arbeit lieben, finden bei guten Löhnen noch Stellung. F. Seidel, Corsetspzialgeschäft, Elsterstr.

Freundl. Stube

und Kammer per 1. Oktober oder später zu vermieten; wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

2 Mädchen

an Schiffenmaschine gesucht Hohestraße 13, Hinterhaus.

Peruanischer Guano

Zur Herbstdüngung empfehlen wir unsere bekannnten Sorten rohen, gemahlten und aufgeschlossenen

Peru-Guano „Füllhornmarke“

die sich seit nunmehr 40 Jahren jederzeit als sicherste und wirksamste Hilfsdünger auf allen Bodenarten und bei allen Kulturen bewährt haben.

Um sicher zu gehen, unsere allbekannte „Füllhornmarke“ zu erhalten, achte man beim Einkauf genau auf die nebenstehende Schutzmarke, sowie auf unsere Firma und Plombe, womit jeder einzelne Sack unserer Lieferung versehen ist.

Hamburg, im August 1904.

Anglo-Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guano-Werke.



Füllhorn-Mark., Langestrafen, gab. Schiffbau.

Hotel Post

empfiehlt

ff. Döllnitzer Gose.

Zur Deutschen Flotte.

Sonnabend, Sonntag und Montag

Einzugs-Schmaus.

Für musikalische Unterhaltung, gute Speisen und ff. Getränke sowie Kaffee, Kuchen und selbstgebackene Wachsstockchen ist bestens geforgt.

Es ladet ergebenst ein

Arthur Obenaus nebst Frau.

Naturheilverfreunde Nährsalz - Cacao

R. Selbmann, Hauptstr.

Achtung!

Wegen Geschäfts-Veränderung u. Raumangels Ausverkauf meines bedeutenden Wein- & Cognac-lagers

kaum wiederkehrende günstige Kaufgelegenheit für Wirte und bei Familienfestlichkeiten. Für jede Flasche Wein übernehme ich volle Garantie für Reinheit und prima Qualität. Bei Abnahme größerer Posten extra billige Preisberechnung. 3. B.:

Alt. Portwein früher 2.50 jetzt 2.—
Sherry „ 2.50 „ 2.—
Portwein „ 1.80 „ 1.25
Malaga „ 2.50 „ 2.—

Wermutwein
jeht fein „ 2.20 „ 1.70
Ruster Ausbruch „ 1.60 „ 1.20
Famos Ausbr. ff. „ 1.20 „ 0.80

Rotweine, nur fein abgelagerte Marken, desgleichen Rhein- und Moselweine spottbillig.

Cognacs,
keine Fälschware, nur reine äußerst preiswerte Marken, spottbillig.

„Adriaglut“, für Blutarme, früher Mk. 1.60 jetzt Mk. 1.30.

Herm. Lehmann,
Weinhandlung, Langestr. 1.



Mehrfach prämiert. Verzüglich empfohlen.

Zu haben bei C. Schubert, Blauer Engel, Adorf.

Zur Sommerszeit besonders wertvoll ist **MAGGI'S Würze**, denn die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggis Würze nach. In allen Flaschengrößen und nachgefüllt angelegentlichst empfohlen von **Julius Staudinger jr.**, Kirchplatz und Filiale in Bad Elster.

Landhaus Adorf.

Heute Sonntag

Grosses Garten-Fest.

nachmittags und abends

Doppel-Concert,

abends

● Illumination und Brillant-Feuerwerk, ●
wozu ganz ergebenst einladet Ernst Seidel.

Schützenhaus Adorf.

Heute Sonntag von abends 7 Uhr an

grosse öffentliche

Ball-Musik.

Es ladet ergebenst ein

Paul Thiemer.

Hotel blauer Engel.

Heute Sonntag von nachmittag 6 Uhr an

lebhaft

Ball-Musik.

Es ladet hierzu ergebenst ein

C. Schubert.

Grosse öfftl. Volksversammlung

am Sonnabend, d. 6. Aug., abends 1/2 9 Uhr

im **Feldschlösschen.**

Tagesordnung: 1. Die russischen Zustände und die Sozialdemokratie.
2. Diskussion.

Referent:

Reichstagsabgeordneter **Ernst Grenz a. Leipzig.**
Der Einberufer.

Feldschlösschen.

Nächsten Sonntag, den 7. August 04, von nachmittag 4 Uhr an

Frei-Konzert,

abends

öffentl. Ballmusik.

Es ladet hierzu freundlichst ein

Richard Zillig.

Restaurant Jugelsburg.

Sonntag, Montag und folgende Tage

Gross. Geld-Preisakegeln.

- 1. Preis 100 Mark,
- 2. „ 75 „
- 3. „ 50 „

u. s. w.

Freundlichst ladet ladet hierzu ein

Regelklub „Bahnfrei“.

Albert-Theater Bad Elster.

Sonnabend: Dr. Claus.
Sonntag: Zwei glückliche Tage.
Montag: Zapfenreich.

Bahnhofswirtschaft

empfiehlt ff. Lichtenhainer.
De. Bankn. pr. 100 Rt. Deft. W. 85.25

Ernst Haufe's Zahnpraxis

Adorf i. V.
Elsterstrasse 3. 1.
Sprechst.: 8 — 8 Uhr
Sonntags: 8 — 3 Uhr.

Schöne

Petersbirnen,

auch Weizenbirnen genannt,
à Pfund 20 Pfg.,
empfiehlt

Rosa Krauss,
Bergstraße.

Neue Vollheringe

eingetroffen bei

Eduard Klinger.

A. Kretzschmar's Zahn-Atelier

Adorf, Langestr. 14 I. E.
Zahnersatz
mit u. ohne Gaumen.
Plomben in Gold, Silber, Cement etc.
Nervtöten, Zahnziehen
schmerzlos.

Hierzu eine Beilage.

Der heutigen Nr. liegt Nr. 32 „des Zeitspiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

No 182.

Samstag, den 7. August 1904.

Jahrg. 69.

Königs Geburtstag!

Unser allverehrter König Georg vollendet am Montag, den 8. August, das 72. Lebensjahr. Mit besonderer Freude dürfen wir Sachsen diesmal das Geburtsfest des greisen Landesvaters feiern, denn nach längerem Kuraufenthalt im Auslande, in Gms und Gastein, der durch die Nachwehen der nicht unbedenklichen Kollerkrankung des erlauchten Monarchen im vergangenen Frühjahr bedingt war, ist er nunmehr im allgemeinen wieder hergestellt, in die Heimat und hiermit unter sein treues Sachsenvolk zurückgekehrt. Frohbewegten Herzens begrüßen wir darum den wiedergewonnenen hohen Herrn zur Heimkehr, die so unmittelbar vor seinem Geburtsfeste erfolgte in der sicheren Zuversicht, daß ihm nunmehr in dem beginnenden neuen Abschnitt seines Lebens dauernde Gesundheit und befriedigende körperliche wie geistige Früchte beschieden sein werden. Während seiner Heimreise von Gastein aus hatte König Georg eine mehrstündige Zusammenkunft mit seinem erprobten Freund und Verbündeten, dem Kaiser Franz Josef, und allenthalben ist bei uns im Sachsenlande wie jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle diese erneute Bekundung des intimen persönlichen Verhältnisses zwischen den beiden greisen Herrschern nur mit lebhafter Genugung aufgenommen worden. Auch mit noch anderen Fürstlichkeiten hatte König Georg in dem abgelaufenen Lebensjahre Begegnungen, so besonders mit Kaiser Wilhelm selbst, der im Frühherbst 1903 anlässlich der großen Truppenmanöver bei Weißenfels zunächst der Gast unseres Königs in Dresden war, worauf dann die beiden Monarchen, während der Manöver täglich miteinander zusammentrafen. Herbes Leid im Schoße der königlichen Familie blieb König Georg auch während seines nun beendeten jüngsten Lebensjahre nicht erspart, indem seine von ihm stets besonders herzogliche Schwiegertochter, die Frau Prinzessin Johann Georg, einer Frauenkrankheit am 24. Mai 1904 erlag, zum großen Schmerze des schon so viel geprüften Monarchen. Mit tiefen Kummer erfüllte fernher den greisen Monarchen, dessen warme nationale Gesinnung schon längst bekannt ist, der der Sozialdemokratie so unerwartet günstige Ausfall der letzten allgemeinen Reichstagswahlen in unserem engeren Vaterlande, wie dies verschiedene charakteristische Äußerungen des hohen Herrn erkennen ließen. Aber zugleich hat er hierbei auch nicht unterlassen, trotz alledem sein unerschütterliches Vertrauen in die ungeschmälerte monarchische Gesinnung des größten Teils des Sachsenvolkes ausgesprochen und gewiß soll dies Vertrauen des königlichen Herrn nicht getäuscht werden. Wie seinen unvergeßlichen Bruder König Albert die Herzen aller patriotischen Sachsen begeistert zugewendet waren, so hängt das Sachsenvolk mit echter Liebe auch an König Georg, der ja die Regierung ebenfalls nach den bewährten Prinzipien seines Vorgängers auf dem Throne führt — wohlan, möge uns der erlauchte Monarch zum Heile Sachsens noch lange erhalten bleiben.

Rosen und Myrten.

Roman aus dem Volksleben von D. Oster.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zitternd stand Anna im Hintergrund der Bühne.

„Sie müssen heraus, Fräulein“, rief ihr der Direktor zu. „Haben Ihre Sache famos gemacht — ich engagiere Sie mit hundert Mark Monatsgage — vorwärts, auf die Bühne!“

„Ich auf die Bühne —?“

„Ja, ja — da kommt Doktor Winkelmann! — Nehmen Sie Fräulein Anna mit, Doktor!“
„Natürlich!“ lachte dieser und ergriff Annas Hand.

Der Vorhang rollte empor, Doktor Winkelmann zog die Widerstrebende bis an die Lampen der Rampe. Zitternd stand Anna da, untröstlich, umbräut, umjubelt von dem Beifall der Menge. Tausend Hände streckten sich ihr klatschend entgegen und ein donnerndes Bravo! Bravo! erschütterte das Haus.

Der Vorhang rauhigte nieder. Aufatmend trat Anna zurück. „Ihre Zukunft ist gesichert!“

flüsterte ihr Doktor Winkelmann zu und küßte ihr die Hand.

17. Kapitel.

Man beglückwünschte Anna von allen Seiten. Sie wußte sich nicht zu erklären, wodurch sie die Auszeichnung verdient hatte, die man ihr jetzt zuteil werden ließ. Sie war sich sehr wohl bewußt, daß die wenigen, hochtrabenden Verse ihrer Rolle zusprachen, keine große Leistung in künstlerischer Beziehung bedeuten konnte und schämte sich, einzugehen, daß sie den Erfolg nur ihrer äußeren Erscheinung zu verdanken hatte.

Der Direktor des Theaters sagte ihr dies indessen ganz deutlich.

„Wenn ich gewußt hätte, Fräulein Gerhardt“, meinte er schmunzelnd, „daß Sie eine so prachtvolle Bühnenerscheinung sind, hätte ich Ihnen die Rolle der Hänzler im letzten Bilde übertragen. Fräulein Hänzler sieht nicht halb so gut aus wie Sie.“

Anna errötete. „Ich würde die Rolle lieber nicht übernehmen, Herr Direktor“, — stammelte sie.

„Nah, seien Sie nicht so bescheiden, Fräulein Gerhardt. Damit kommen Sie am Theater nicht weit.“

„Vorkünftig habe ich die Rolle aber noch in Händen und denke, sie auch festzuhalten.“

Grete Hänzler hatte die Worte des Direktors gehört und war sehr erzürnt, daß er daran dachte, ihr die Glanzrolle zu nehmen.

Der Direktor zuckte schweigend die Achseln und entfernte sich.

„Du hast ein vortreffliches Debüt gehabt“, jagte Grete in spitzem Tone zu Anna. „Aber, mein Kind, merke dir, daß ich es nicht dulden werde, wenn du versuchen wolltest, mich aus meiner Stellung zu verdrängen.“

„Aber, liebste Grete, ich denke nicht im mindesten daran!“ rief Anna, die mißgünstige Freundin umarmend. „Sei mir doch nicht böse der dummen Worte des Direktors wegen. Wie sollte ich so undankbar sein, dir Schaden zu wollen.“

„Du würdest selbst nur Schaden davon haben“, entgegnete Grete, küßte die Liebkosung Annas abwehrend.

Sie mußte das Gespräch abbrechen, da der Zwischenakt zu Ende war und das Stück seinen Fortgang nahm. Der Erfolg steigerte sich von Art zu Art und der Beifall wollte am Schluß kein Ende nehmen. Die Spekulation des Direktors und des „Dichters des Stückes, des klugen Doktor Winkelmann, war in jeder Beziehung geglückt. Die prachtvollen Dekorationen, die glänzenden Tänze, das Massenangebot von Darstellern in flimmernden Kostümen — das Alles hatte den Sieg davongetragen und der Direktor sowie der Verfasser konnten auf eine ganze Reihe voller Häuser rechnen.

So was zieht immer“, sagte Doktor Winkelmann lächelnd.

Der Direktor grinste freudig und schüttelte seinem Dichter und dramaturgischen Hausgeist die Hände.

„Ich erwarte dich unten im Vestibül“, warf Grete Anna zu. „Solltest du eher fertig sein als ich, erwartest du mich.“

Anna war in der Tat eher fertig und stand in ihrem dunklen, einfachen Mantel geküßt am Vestibül, als Herr Siegmund Falkenstein auf sie zutrat.

„Ich gratuliere Ihnen von Herzen, Fräulein Anna“, lächelte er. „Wer sollte glauben, daß in dieser unscheinbaren Raupe ein solch blendend schöner Schmetterling steckte?“

Er wies bei diesen Worten auf den einfachen, die Gestalt Annas ganz verhüllenden Mantel.

„Es wird wirklich Zeit“, fuhr er lächelnd fort, „daß wir für eine schönere Hülle sorgen. Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie einmal nach dem Modebazar Gerson zu führen.“

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Falkenstein“, entgegnete Anna. „Ich brauche wirklich nichts — und ich nehme keine Geschenke an.“

„Noch immer stolz wie eine Spanierin?“ lachte der Bräutigam Gretens.

In diesem Augenblick rauhigte Grete in einem kostbaren Pelzmantel daher.

„Da seid Ihr ja“, rief sie. „Nun aber rasch fort, ich habe riesigen Hunger.“

Sie schritt rasch vorwärts zum Portal, vor dem der Wagen Falkensteins hielt. Zwei edelgezogene Pferde knirschten in den versilberten Gebissen, der Kutscher im mächtigen Pelztragen saß unbeweglich wie eine Statue auf dem Bock und legte nur zum Gruß die Peitsche an den goldbordierten Hut, als der Diener den Wagenschlag aufriß, die Herrschaften einzulassen.

Grete schlüpfte zuerst in den Wagen, Anna zögerte — ihr kam alles wie ein Traum vor, niemals hatte sie daran gedacht, daß sie einst an einem solchen, mit weißer Seide ausgeschlagenen Wagen fahren könne.

„Bitte, steigen Sie ein, Fräulein Anna“, sprach Herr Falkenstein höflich und legte seine Hand leicht auf ihren Arm, um sie zu stützen.

In diesem Augenblick ging eine schlanke Hercegestalt an dem Wagen vorüber. Das Licht der Laterne fiel hell auf sein Gesicht — Annas Blicke begegnete seinen ernst auf sie gerichteten Augen, sie schrak leicht zusammen, sie hatte Paul Bender erkannt.

Herr Falkenstein schob sie mit sanfter Gewalt in den Wagen und stieg selbst hinterdrein. Der Diener schlug die Tür zu und sprang auf den Bock, der Kutscher schnalzte leicht mit der Zunge und dahin stoben die feurigen Rosse.

„Wohin fahren wir?“ flüsterte Anna Gretens zu.

„Zur Wohnung meines Bräutigams“, entgegnete sie. „Siegmund hat uns doch eingeladen.“

Anna wollte erwidern, aber die Stimme versagte ihr. Ein Gefühl der Angst, der Furcht vor einer unbestimmten Gefahr legte sich mit erdrückender Last auf ihre Brust. Sie bereute jetzt von Herzen, daß sie die Einladung angenommen hatte.

Doch zu spät — der Wagen hielt nach einiger Zeit vor einem großen, prächtigen Hause in einer der vornehmsten Straßen des Westens. Der Diener riß den Schlag auf und hob Grete aus dem Wagen, während Falkenstein Anna beim Aussteigen behilflich war.

An seinem Arm betrat sie das Haus und stieg die hell erleuchteten Marmortreppen empor, während Grete mit raschen, ungeduldigen Schritten voraus eilte.

In dem mit raffiniertem Luxus ausgestatteten Salon Siegmund Falkensteins waren die Gäste fast schon vollzählig versammelt. Die ersten Kräfte des Germaniathaters, der Direktor, der Regisseur, Doktor Winkelmann und einige Kritiker weitverbreiteter Blätter der Hauptstadt bildeten das Gros der Gesellschaft. Die übrigen Herren setzten sich aus den engeren Freunden Falkensteins zusammen.

Man plauderte und scherzte, man besprach den Erfolg des heutigen Abends und die einzelnen Rollen und besonders die Damen wußten Doktor Winkelmann nicht genug Schmeicheleien über sein theatralisches Geschick zu sagen. Winkelmann erwiderte mit seinem schlauen Fuchslächeln; er kannte seine Leute, wenn er nur für jede Dame eine Rolle bereit hatte, in der sie durch Toilette oder durch ihre Schönheit glänzen konnte, war sie zufriedengestellt.

„Das ist ja unsere glückliche Debitantin!“ rief man, als Anna am Arm Falkensteins eintrat.

„Das ist recht, daß Sie gekommen sind, Fräulein Anna“, flüsterte Doktor Winkelmann ihr zu.

Anna kam sich in ihrem einfachen Kleide unter den Damen in glänzenden Gesellschaftstouletten ärmlich und gedrückt vor. In langen Schleiern rauhigten die seidnen Gewänder über die dicken Smyrnateppiche, welche den Fußboden bedeckten; stolze Straußen- und Marabeausächer bewegten die mit Perlen und Brillanten geschmückten weißen Hände auf und ab und in den hoch und modern frisiertten Haaren der Damen schimmerten Edelsteine und Perlen, nickten Blumen und buntfarbige Federn.

Vergebens sah sich Anna nach Frau Hänzler um.

„Ist deine Mutter nicht da?“ fragte sie Grete.

„Nein“, entgegnete diese kurz. „Sie litt an Kopfschmerzen — es sind ja andere Leute genug da“, setzte sie auflachend hinzu.

Blöcklich erschrak Anna heftig, sie fühlte,

wie sie erlebte. Unwillkürlich wich Anna einige Schritte zurück.

Herr Max Manzel trat mit höflichem Lächeln auf sie zu.

„Welche Ueberraschung, Fräulein Anna, Sie hier zu sehen“, sprach er höflich. „Unser Gastgeber sagte mir, daß ich sogar den Vorzug haben sollte, Sie zu Tisch zu führen.“

Anna war wie betäubt. Hilflos blickte sie sich um und ihre Auge begegnete dem Blick Winkelmanns.

„Verzeihung, Herr Manzel“, nahm der Doktor das Wort, „Fräulein Anna hat mir bereits zugesagt — ich werde die Ehre haben, das Fräulein zu Tisch zu führen.“

Ein zorniges Lächeln huschte über das Gesicht des Herrn Manzel.

„Ach, — ich vergaß, daß Sie ein Vorrecht haben.“

„Zu Tische, meine Herrschaften, wenn ich bitten darf!“ rief Falkenstein und reichte seiner Braut den Arm.

Ein allgemeiner Ausbruch erfolgte. Anna wußte nicht, wie ihr geschah, sie fühlte, wie Doktor Winkelmann ihren Arm ergriß und sie fortführte. Glänzende Helligkeit umflimmerte sie; vor sich sah sie eine reichgeschmückte Tafel, eine plaudernde, lachende Gesellschaft umringte sie, Stühle wurden gerückt und geschoben, die weiblichen Kleider rauschten, die Fächer klapperten, Teller und Gläser klirrten und dann fand sie sich an der Tafel sitzend, zu ihrer Linken Doktor Winkelmann, zu ihrer Rechten aber den jungen Herrn Manzel der sie mit freundlich-spöttischem Lächeln begrüßte.

Wäre sie doch hundert Meilen fort von hier! Jetzt erkannte sie das falsche Spiel, welches man mit ihr gespielt! Man hatte sie mit Absicht mit Herrn Manzel zusammengebracht, man brauchte nicht zu fürchten, daß sie ihm hier entflöhe, denn die Gesellschaft umgab sie gleichsam mit einem festen Wall, den sie nicht durchbrechen konnte, ohne unliebsames Aufsehen zu erregen.

Und doch schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, Unwohlsein vorzuschützen und sich zu entziehen.

Doktor Winkelmann schien ihre Gedanken erraten zu haben. Er beugte sich zu ihr und flüsterte ihr zu:

„Fürchten Sie nichts — vertrauen Sie nur mir.“

Sie sandte ihm einen dankbaren Blick zu. Sie vertraute seiner Freundschaft und ward ruhiger.

Doktor Winkelmann schien der einzige in der Gesellschaft zu sein, welcher für ihre Lage Verständnis besaß und ihre Besorgnis achtete. Er unterhielt sich mit ihr von der Kunst und der Bühne. Er sprach ernst und freundlich, er belehrte sie in rücksichtsvoller Weise über die Verhältnisse und Gewohnheiten der Gesellschaft, die ihr so wildfremd waren — kurz, er zeigte sich ihr als aufrichtiger Freund und Beschützer, daß sie dankbar zu ihm aufblickte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Eine Doppelgängertragödie. Der merkwürdigste Justizirrtum, den die Annalen der englischen Kriminalgeschichte verzeichnen, hat soeben durch einen königlichen Gnadenerlaß seine richtigung erfahren. Im Jahre 1895 wurde hier ein norwegischer Untertan namens Adolf Beck auf die Anzeige eines Mädchens verhaftet, das von ihm durch falsche Vorspiegelungen um Geld und Schmuckfachen gebracht worden zu sein behauptete. Während der polizeierichtlichen Voruntersuchung gegen den Häftling meldeten sich noch neun weitere Frauenpersonen, die ähnliche Anschuldigungen gegen ihn vorbrachten. Seiner Versicherung, daß alle zehn Zeuginnen sich in der Person irren müßten, wurde kein Glauben geschenkt, er wurde vielmehr schuldig befunden und zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Fünfzehn Gnadengesuche, die er an das Ministerium des Innern richtete, wurden als unzureichend begründet abgewiesen. Nur der alten Sträflingen bei guter Führung gewährte Strafabbzug wurde ihm zuteil, das heißt, er wurde nach Verbüßung von fünfzehnhalb Jahren entlassen. Alle Bemühungen, die er seitdem zum nachträglichen Beweise seiner Unschuld unternahm, blieben erfolglos, ja, er wurde vor wenigen Wochen auf Grund einer ähnlichen Anzeige abermals verhaftet, und abermals fanden sich im ganzen sechs Zeuginnen, die in Beck mit aller Bestimmtheit einen Mann wiedererkennen wollten, der ihnen Wertgegenstände abgeschwindelt hatte. Daraufhin sprachen die Geschworenen ihn von neuem schuldig, und der

Richter verschob die Urteilsverkündung. Inzwischen nahm die Kriminalpolizei einen Menschen namens William Thomas fest, der einer ganzen Reihe von Mädchen mehr oder minder guten Rufes gegenüber folgendes Betrugsverfahren angewandt hatte. Er schrieb an das jeweils von ihm ausersehene Opfer auf einem Briefbogen mit dem Titelkopf irgend eines vornehmen Hotels und meldete seinen Besuch an. Dann erschien er selbst und bot der jungen Dame den Posten seiner Favoritin an, die im Hinblick auf die verlockenden Gegenleistungen alsbald akzeptiert wurde. Diese bestanden zu meist in einer luxuriös eingerichteten Wohnung, die Thomas in den strahlendsten Farben beschrieb, und namhaften Geldbezügen, auf die er einen Vorschuß in Form eines natürlich völlig ungedeckten Schecks auf den Tisch des Hauses niederlegte. Schließlich entwarf er eine Liste von Schmuckgegenständen, die er seiner Auserwählten zu verehren gedente, und bat sich als Fingermaß für die in Aussicht genommenen Brillantringe irgend einen Ring aus, den er binnen zwei Stunden durch einen Dienstmann zurücksenden werde. Mit diesem Ring verschwand er dann auf Nimmerwiedersehen. Letztlich war dann ein der Beschwindelten vorsichtig genug, dem geheimnisvollen Rabob nachzugehen, wobei sie ihn auf dem Versuch ertappte, ihren Ring in einer Pfandleihe zu verpfänden, und ihn verhaften ließ. Der mit der Untersuchung der Sache betraute Kriminalkommissar ermittelte, daß Thomas' Sündenregister bis 1877 zurückreicht, und daß die ähnlichen Fälle, wegen deren Adolf Beck über fünf Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, und die, wegen deren er jetzt seiner abermaligen Verurteilung entgegen sah, höchstwahrscheinlich ebenfalls William Thomas zur Last fielen. Beck und Thomas wurden einander im Polizeigerichtshof gegenübergestellt, und die 6 Zeuginnen, die noch ganz kürzlich einstimmig Beck bezichtigt hatten, erkannten sofort, daß nicht er, sondern Thomas der richtige sei. Beide Männer sehen einander auffallend ähnlich, ihre Handschriften gleichen einander beinahe. Der Minister des Innern war hiernach überzeugt, daß Beck einen romanhaften Personalirrtum zum Opfer gefallen war, und noch am selben Tage wurden durch königliches Patent beide gegen ihn ergangene Verurteilungen für null und nichtig erklärt. Es wird sich jetzt darum handeln, ob auch Beck die fünfzehnhalb Jahre unschuldig verbüßter Zuchthausstrafe ohne weiteres als „annuliert“ betrachtet oder eine angemessene Entschädigung verlangt.

— Der telegraphische Morgengruß für das Reich. Wie im Haupttelegraphenamt in Berlin täglich die Normalzeit angezeigt und weitergegeben wird, dies schildert ein Artikel in der illustrierten Zeitschrift „Wandern und Reisen“ (Verlag von L. Schwann in Düsseldorf). Es heißt darin: Jeden Morgen, im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr, wird vom Haupt-Telegraphenamt über ganz Deutschland durch ein Signal die genaue mitteleuropäische Zeit übermittelt. In der königlichen Sternwarte zu Berlin am Endeplatz ist eine absolut richtig gehende Normaluhr. Sternwarte und Haupttelegraphenamt sind durch einen Leitungsdraht verbunden, der auf beiden Stellen in einem Morseapparat endigt. Neben diesem Apparat in der Zeitstelle sehen wir einen gewaltigen Regulator, der mit der Sternwarte nicht unmittelbar verbunden ist. Die Kontrolle und Regulierung dieser Normaluhr erfolgt durch eine Anzahl Punkte, dann durch vollständiges Niederdrücken der Morsetaste, worauf die Sternwarte den ermittelten Unterschied dem Haupttelegraphenamate sofort telegraphisch mitteilt. Es handelt sich nur um Bruchteile einer Sekunde. Nach dieser Normaluhr wird um punkt 7 oder 8 Uhr früh das Uhrenzeichen über ganz Deutschland gegeben. Im Hauptsaal sind alle Apparate mit Beamten besetzt. 10 Minuten vor 7 ertönt von einem an der Normaluhr stehenden Beamten ein kurzes Klingelzeichen, 5 Minuten später mahnt ein längeres Klingelzeichen eindringlich zum Aufpassen. Der Betrieb wird auf allen Linien eingestellt. Punkt 7 Uhr, auf die Sekunde, ertönt die Glocke, sämtliche Morsehebel werden niedergedrückt und bleiben in dieser Stellung eine Minute lang. Der Strom sämtlicher Batterien des Haupt-Telegraphenamtes fließt nun durch alle Leitungen durch das ganze Reich, überall durch Anziehen des Ankers genau die Zeit von 7 bis 7 Uhr 1 Minute anzeigend. Ein abermaliges Klingelzeichen, der Bann ist gelöst. Alle Tasten sind in Bewegung und durch ganz Deutschland geht ein telegraphischer Morgengruß als Zeichen, daß man auf dem Posten war.

— Nathan Rothschild und die Bank von England. Von Nathan Rothschild, dem Sohne des Begründers des Hauses Rothschild, erzählt die Wossische Zeitung folgende Geschichte: Nathan Rothschild, der an der Spitze des Londoner Geschäfts stand, hatte wohl am meisten von dem Genie des Vaters geerbt. Mit unermüdlichem Eifer und angestrengter Tatkraft stand von morgens bis abends den ungeheueren Geschäften vor. Eines Tags präsentierte man bei der Bank von England einen Scheck, der von Anselm Rothschild, Frankfurt, und Nathan Rothschild, London, unterzeichnet war. Damals war der Scheckverkehr noch selten. Die Bank wies die Auszahlung der Anweisung mit der Bemerkung zurück, daß sie nur ihre eigenen Noten auszahle und nicht die von Privatleuten ausgestellten. „Privatleute!“ rief entrüstet Nathan Rothschild aus, als ihm der Vorgang berichtet wurde, „ich werde den Herren zeigen, mit was für Privatleuten sie es zu tun haben.“ Nach drei Wochen erschien Rothschild gleich nach Eröffnung der Bank an der Kasse und zog eine 5 Pfund-Note heraus, die er in Gold eingewechselt haben wollte. Man wunderte sich, daß der große Bankier um solcher Kleinigkeit sich selbst bemühte, doch wuchs noch das Erstaunen, als er fortfuhr, eine 5 Pfund-Note nach der anderen herauszuholen. Er unterzog beim Einziehen jedes Goldstück einer genauesten Prüfung, ja verlangte manchmal als sein gutes Recht die Gewichtsprüfung eines einzelnen. Nachdem das erste Portefeuille geleert war, (Rothschild hatte drei Wochen dazu angewandt, Zehnpfundnoten zu sammeln) und der erste Goldsack gefüllt war, ließ er sich von einem dazu mitgebrachten Bedienten einen anderen reichen und setzte darauf dies Geschäft bis zum Schluß der Bank fort. Er hatte dann sieben Stunden dazu gebraucht, 21 000 Pfund Sterling einzuzuwechseln. Da er aber noch neun Angestellte seines Hauses in derselben Art beschäftigte, so hatte die Bank von England an diesem Tage 210 000 Pfund Sterling in Gold auszuzahlen und die Kasse war derart damit in Anspruch genommen, daß sie kein anderes Geschäft erledigen konnte. Alles, was ein bischen außergewöhnlich ist, gefällt den Engländern, und man amüsierte sich also im Augenblick sehr über Rothschilds Eifer, die Bank von England zu beschäftigen. Man lachte weniger, als Baron Nathan am anderen Tage wieder mit seinen neun Angestellten beim Eröffnen der Bank erschien, man hörte auf zu lachen, als Rothschild beim Einwechseln ironisch lächelnd bemerkte: „Die Herren haben meinen Scheck nicht auszahlen wollen, ich will infolgedessen keine Note von ihnen behalten und habe genug davon, um Ihre Kasse zwei Monate lang damit zu beschäftigen.“ Man wurde nachdenklich, 11 Millionen in Gold auszuzahlen, wäre eine Unmöglichkeit für die Bank gewesen. Es mußte etwas geschehen. Am folgenden Tage las man eine Anzeige der Bank von England in den Blättern, die erklärte, daß sie bereit sei, Schecks von Rothschild wie die eigenen einzulösen.

Riel, 5. Aug. Ein aus dem Sonderburger Gerichtsgefängnis entwichener Sträfling wurde auf der Landstraße bei Flensburg von dem Gendarmen Knörren angetroffen und da er sich bei der Festnahme widersetzte, erschossen.

— Eine geachtete Persönlichkeit. In der „Völn. Ztg.“ liest man das folgende Jnnerat: „Neußer Kennen. Der Gentleman, welcher als einziger Sportsmann in schwarzem Gehrock, Chapeau-claque und gelben Schuhen erschien, wird von erstklassigem Modejournal um seine Photographie gebeten.“ Höfentlich hat der elegante „Sportsmann“ ein Einsehen und entzieht der großen Welt die Bekanntschaft mit seiner Persönlichkeit nicht länger.

— Tief im Innern Tibets liegt das Land Tibet, daß die Engländer sich zu holen gedenken, wo die Russen anderweitig beschäftigt sind. Die Tibetaner sind ein überaus frommes Volk, so fromm, daß ihnen das gewöhnliche Beten nicht genügt; sie beten mit „Maschinenkraft“, indem sie geschriebene Gebete an die Flügel einer Mühle befestigen und die Mühle dann — sei es von der Hand, sei es vom Winde — bewegen lassen.

— Zwei Anzeigen aus der „Free Press“ von Nanaimo, Britisch-Kolumbia: „Ich mache hiermit bekannt, daß ich von jetzt an für keine von meiner Frau Geraldine kontrahierte Schuld irgendwelche Haftbarkeit übernehme. J. J. Wall.“ — Darauf machte die Gattin Wallis folgendes bekannt: „Zur Notiz. Ich wüßte nicht, daß J. J. Wall irgendwo Kredit hätte, außer in Wirtshäusern und Spielunten, wo ich keinen beanspruche. Geraldine Wall.“